

Literatur des Auslandes.

N^o 40.

Berlin, Montag den 3. April

1837.

England.

Graf Essex und Sir Walter Raleigh, von Rob. Southey.

Die unter dem Namen „Cabinet-Cyclopaedia“ erscheinende Sammlung werthvoller neuer Werke bringt jetzt eine Reihe von Biographien Englischer Admirale, mit einer übersichtlichen Geschichte der Englischen Marine zur Einleitung, aus der Feder des gekrönten Dichters Robert Southey. *) Der unerhörte Beifall, womit das Leben Nelson's, von demselben Verfasser, — in der That die trefflichste Biographie, deren irgend eine Sprache sich rühmen kann, — vom Publicum aufgenommen worden ist, hat die Redactoren der Cyclopaedia wahrscheinlich veranlaßt, sich für diesen Gegenstand an Southey zu wenden. Niemand hat aber auch wohl einen solchen Stoff besser in seiner Gewalt, als er; Niemand vielleicht brächte eine so ausgebreitete Belesenheit und eine so fernige, patriotische Gesinnung zu dieser Arbeit mit. Southey's Lebensbeschreibungen der Britischen Admirale dürften dem Englischen Publicum eine lange und reiche Folge von Unterhaltung und Belehrung gewähren.

Inzwischen scheint doch das Ganze etwas zu weitläufig angelegt zu seyn. Der vorliegende Band enthält das Leben zweier Männer, Robert Devereux's Grafen Essex und Sir Walter Raleigh's. Die Ereignisse, welche er darstellt, füllen kaum ein halbes Jahrhundert. Wie soll das werden, wenn allen ausgezeichneten Seebelden Englands in den letzten Jahrhunderten gleiche Ehre widerfahren soll? da würden fünfzig Bände nicht zureichen. Diesen Fehler hat übrigens das Werk mit allen übrigen Theilen der Cabinet-Cyclopaedia gemein; die ganze Sammlung zeichnet sich dadurch aus, daß auf Raumverhältniß, auf Methode, auf Ziel und Ende so gut wie gar nicht gesehen wird.

Robert Devereux, Graf Essex, war 1567 geboren und starb bekanntlich 1601 eines tragischen Todes auf dem Blutgerüst. Es ist ein auffallender Umstand, daß auch sein Vater und sein Großvater vor ihrem 36sten Jahre gestorben waren; der Vater, erzählt man, rief noch auf dem Sterbebette den jungen Robert zu sich und bat ihn, allezeit an die 36 zu denken. Von der Gemüthsart dieser seiner Vorfahren wissen wir nichts, aber an ihm, an Essex selbst, bewährte sich das Wort der Schrift: der Blutdürstige wird nicht die Hälfte seiner Tage leben. Alles, was er erreichte, verdankte er seiner Stellung in der Gesellschaft und der Gunst Elisabeth's, die, ihrem eigenen besseren Urtheil zum Trost, sich immer aufs neue durch die anmuthige äußere Persönlichkeit des Glücklings gewinnen ließ. Sein Lebenslauf war wenig rühmlich: von Jugend an sittenlos, gedankenlos, der Verschwendung auf niedrige Weise ergeben und eitel bis zur Albernheit; nicht besser sah es mit seinem übrigen Leben aus. Uebermüthig bauend auf die königliche Gunst und überzeugt, daß sie ihren Freund nicht im Stich lassen würde, wenn auch Alles ihn verlasse, hätte es ihm nicht schwer fallen dürfen, die hohen und wichtigen Aufträge, die ihm zu Theil wurden, müthig und geschickt zu vollziehen. Er hingegen schmeichelte sich mit allen oder beinahe mit allen. Er, der Charakter- und talentlose verzierte Glückspilz, machte sich, wie Alle seines Gleichen, durch frechen Uebermuth unzählige Feinde. Einer von diesen, ein Mann ähnlichen Schlages wie er selbst, war Raleigh, den Essex als Befehlshaber der gegen Cadix ausgeschieden Flotte unverdöndlich beleidigte. Dafür verfolgte Raleigh den Grafen mit grimmigem Haß bis zu seiner Todesstunde und drängte sich, als triumphirender Zeuge, zu seiner Enttödtung im Tower. Es war aber nicht bloß Mangel an Verstand und Fähigkeit, wodurch Essex sich im Dienste seiner Königin verging; er beleidigte sie beständig durch seine abgeschmackte Eitelkeit, seine kindische Reizbarkeit, er ermüdete sie mit unvernünftigen Klagen, er erwies ihr Ungehorsam und Trost. Zweimal sogar wurde er zum Verräther, ein Umstand, der erst später bei seinem Prozeß und seiner Verurtheilung allgemein bekannt wurde. Als Vice-König von Irland nämlich stand er in geheimem Bernehmen mit dem Rebellenhaupt Tyrone, um sich selbst auf den Thron von England zu schwingen; ob er ihn mit Elisabeth zu theilen oder sie herabzustößen gedachte, ist nicht ausgemacht. Als er endlich wegen vielfacher, grober Vergehen ins Gefängniß geworfen wurde, hätte er noch immer mit irgend gewöhnlichem Muth von Verstand und Geduld sein Leben retten können; aber er machte es, wie alle verdienstlose Emporkömmlinge: im Glück hochfahrend und trotzig, verlor er bei hereinbrechender Widerwärtigkeit den Kopf und versank in den elendesten Kleinmuth. Man kann nichts Berächtlicheres lesen, als

seine noch aufbehaltenen bittenden Briefe an die Königin. Zu seinem Unglück und zum Glück für das Land, das ihn los wurde, war er auch im Kerker noch nicht der Mann, bei Einem Betragen zu beharren; jedes Lüstchen änderte seine Entschlüsse; er, der eben noch demüthigst um Verzeihung gebeten, verstieg sich auf einmal zu trotzigem und beleidigenden Worten, warf sich dann wieder schmäblich in den Staub, kroch, trogte, drohte, heuchelte und nahm abermals zum Verräthe seine Zuflucht. Von seinem Kerker korrespondirte er mit Päpstlichgesinnten und Puritanern, versprach ihnen, sich ihrer Rechte anzunehmen, und erbat sich dafür ihren Beistand, um alle seine persönlichen Feinde vom Hofe zu entfernen, das hieß mit anderen Worten, die Königin zu vertreiben oder gar zu ermorden. Selbst nach einem solchen Vergehen sträubte sie sich noch aus allen Kräften gegen das Todesurtheil, und hätten nicht sämtliche Höflinge den Glanzling wüthend gehaßt und sich zu seinem Tode verschworen, Essex wäre am Ende noch in Freiheit gesetzt, vielleicht gar wieder zu Gnaden angenommen worden. Die Geschichte von dem Ringe, den er der Königin geschickt und den die Gräfin Nottingham unterschlagen haben soll, ist abgeschmackt erfunden. Elisabeth war damals 67 Jahr alt, und es war durchaus nicht zu hoffen, sie jetzt noch bei einer weiblichen Schwäche zu fassen. Die Hinrichtung war, nach der vorliegenden Darstellung, gerecht, wie wenige in der Geschichte; der verächtliche Verräther starb, und keine menschliche Seele beweinete ihn, außer seiner Witwe; aber auch diese tröstete sich bald und heirathete — wir lassen Southey reden — „und heirathete den Grafen Elanricarde; in Folge dieser Vermählung bekehrte sie sich zu einer Religion, der zufolge sie glauben mußte, ihr erster Gemahl Sidney, ihr zweiter Essex und ihr Vater Walsingham seyen zu ewigen Höllenqualen verdammt.“

Wenn es von Sir Walter Raleigh gleichfalls gilt, daß er seinen Rang an Elisabeth's Hofe mehr dem Glück als dem Verdienst verdanke, so muß man doch in ihm einen fähigeren und kräftigeren Geist und einen standhafteren Charakter anerkennen, als an seinem Feinde Essex. Auch er war ohne Gesinnung und Grundfaß, liebreich, eitel, selbstgefällig in gleichem Grade, der Verstellung in noch höherem Grade fähig als Essex. Er war durch und durch falsch und durch und durch sittenlos. Seine vielen Liebes-Intriguen gereichten der Königin zu großem Verdruß; denn bei all ihrer Gunst für Raleigh konnte sie es nicht leiden, wenn an ihrem Hofe ein anderes Frauentzimmer bewundert wurde als sie. Man erkennt über die Verwegenheit Raleigh's, mit der er der Königin, in Ausdrücken der demüthigsten Liebesverzweiflung, ewige Treue zuschwören, ihr zu schwören wagte, daß er keine außer ihr liebt. Und das that er nicht Einmal, sondern oft!

„Dieses Unterfangen wäre unglücklich“, sagt Southey, „wenn uns nicht ein Brief von Raleigh an Cecil aufbehalten wäre, worin er sich selbst in seiner Rolle schildert. Der Brief enthält Anfangs nur Geschichtsberichte in Beziehung auf Raleigh's Kommando; er war nämlich Hauptmann in der Leibwache der Königin. Dann auf einmal geht er in die übertriebensten phantastischen Schmeicheleien über, die ein Mann von seinem Geiste auszusprechen und eine Königin von Elisabeth's Größe zu empfangen sich gleich sehr hätten schämen sollen. „Mein Herz“, schreibt er, „mochte nie zuvor brechen bis auf diesen Tag, da ich höre, daß unsere Königin so weit von hinnen reist, die Königin, der ich so manches Jahr auf manchen Reisen mit großer Liebe und treuer Sehnsucht nachgegangen, wo ich jetzt dahinten bleiben muß, wie in einem wüsten finsternen Kerker in der Einsamkeit. So lange Sie noch in meiner Nähe war, daß ich alle zwei oder drei Tage von ihr hören mochte, da war mein Kummer noch geringer, aber jetzt, da ich Euch schreibe, ist mein Herz ganz und gar in Gram und Elend versunken. Ich, der ich gewohnt war, unsere tapfere Königin zu sehen, hoch zu Ross wie Alexander, jagend wie Diana, einberichrend wie Venus, und zu schauen, wie ihr die blonden Locken im Wind um die flaren Wangen flatterten, wie einer Waldes-Nymphe, und wie sie im Schatten unter den Bäumen saß, gleich einer Göttin, und wie sie sang, gleich einem Engel, und zur Harfe spielte, gleich einem Dryheus, — denkt Euch meine Schmerzen! Was ist diese Welt, wenn ein Verlust mich aller dieser Lust beraubt! O, du hohe Herrlichkeit, die, sagt man, den Unglücklichen gnädig erscheinen soll, was ist aus Deiner Verzeihung geworden? Alle Wunden vernarben, nur die schmerzliche verwundete Phantasie nicht; aller Kummer wird geißelt, nur der Kummer um Weiber nicht. Sagt mir, wann kann sich Freundschaft besser erproben, als im Mißgeschick? Und wo kann die Gnade sich herrlicher zeigen, als bei Vergehungen? — Klagen und Strafen, das ist der Thiere und der Sterblichen Erbtheil; da ist göttliche Huld, wo Mitleid und Verzeihung ist. All die Erinnerung vergangener Jahre, die Liebe, die Seufzer, der

*) Lives of the British Admirals, with an introductory view of the naval history of England. By Robert Southey. London, 1827.